

# Miszellen 1

2010 bis Mitte 2012

Ruedi Winkler

## **Inhalt**

- I. Stresssymptome in unserem Gesellschafts- und Wirtschaftssystem
- II. Masslosigkeit als Ursache für mangelnde Entwicklung?
- III. Demografische Entwicklung als Brennglas für nicht gelöste Fragen
- IV. Sparprogramm der britischen Regierung
- V. Wir werden lernen müssen zu verzichten
- VI. Freier entscheiden können und wollen
- VII. Widersprüche unserer Zeit
- VIII. Befähigen und Vertrauen statt Qualitätskontrollbürokratie
- IX. Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht bringen
- X. Die Verästelungsspirale
- XI. Überlegungen zum Lohn
- XII. Es wird eine Vielzahl von Lösungen brauchen
- XIV. Dritte Lebensphase
- XV. Juni 2012

## Vorwort

Manchmal, wenn ich etwas lese oder etwas höre, habe ich das Bedürfnis meine Gedanken und Ideen dazu aufzuschreiben. Manchmal kommt mir ohne bestimmten Anlass etwas in den Sinn und manchmal möchte ich etwas klarer denken oder einordnen, auch dann habe ich manchmal das Bedürfnis, etwas aufzuschreiben. Dabei kommen klügere und weniger kluge, originellere und weniger originelle Gedanken zusammen und oftmals wiederholen sie sich. Seit anfangs 2010 mache ich das in unregelmässigen Abständen und wollte jetzt einmal schauen, was denn so zusammengekommen ist. Deshalb dieses Heft. Meistens spreche ich die Gedanken ins Dictaphone und Claudia Plüer transferiert von dort in den PC. Herzlichen Dank.

Zürich, Juni 2012

Ruedi Winkler

# **I. Stresssymptome in unserem Gesellschafts- und Wirtschaftssystem**

In verschiedenen Teilsystemen unseres gesamten Gesellschafts- und Wirtschaftssystems bestehen grosse Einseitigkeiten, Anzeichen von Überstrapazierung, Trends, die zerstörerisch wirken. Und wenig Anzeichen einer wirklichen Aenderungsbereitschaft.

## **1. Arbeit**

Arbeitslosigkeit ist in den entwickelten Ländern seit langem eine chronische Erscheinung, für die im Grunde genommen nur das Wachstum als Lösung propagiert wird. Bis heute jedoch hat trotz Wachstumszeiten die Arbeitslosigkeit längerfristig zugenommen. Neben der offen liegenden Arbeitslosigkeit gibt es noch Polarisierungen in der Arbeitswelt, in der einzelne Berufsgruppen und einzelne Personen hoffnungslos zu viel Arbeit haben und andere zu wenig. Zusätzlich ist die Arbeitslosigkeit in der Realität wesentlich höher als statistisch ausgewiesen. Und die prekären Arbeitsverhältnisse nehmen zu. Vollbeschäftigung ist in den Industrieländern längst eine Illusion, von den Schwellen- und ärmeren Ländern mit ihrer jungen Bevölkerung schon gar nicht zu reden. Arbeitsplätze in unserem Sinne für alle ist dort Welten von den Realitäten entfernt.

## **2. Armut / Reichtum**

Die Armut nimmt auch in den entwickelten Ländern zu und absolut auch in den ärmeren Ländern. Armut ist immer in Relation zum Wohlstand einer Gesellschaft zu definieren. Trotzdem bedeutet sie im Grunde genommen in reichen wie in armen Ländern das Gleiche: Ausschluss von Konsumgütern und Produktivgütern und Ausschluss an Möglichkeiten, Perspektiven und Entwicklungschancen. Armutsbekämpfung muss diesen Ausschluss ins Zentrum setzen, wenn sie nicht zur reinen Verteilung von Konsumgütern verkommen soll.

## **3. Sozialsicherungssysteme**

Primär aufgrund der Punkte 1 und 2 ergibt sich eine Entwicklung bei den Sozialsicherungssystemen dahin, dass diese mit immer höheren Kosten konfrontiert sind und auf der anderen Seite die Einzahlenden wenig Bereitschaft zeigen, sich die Sozialsicherungssysteme mehr kosten zu lassen. Vermutlich leiden die Sozialsicherungssysteme an einem grundsätzlichen Geburtsfehler, nämlich daran, dass sie Menschen, die keine Gelegenheiten haben, ihre Ressourcen einzusetzen, das Überleben sichern, aber wenig oder nichts dafür tun, dass sie ihre Ressourcen einsetzen, entwickeln und anwenden können und müssen. Dadurch entsteht ein Teufelskreis, die Menschen verlieren an Selbstbewusstsein, an Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Vor allem aber will niemand von ihnen etwas, bzw. nur, dass sie sich still verhalten oder genau das tun, was ihnen die „Almosenspender“ zubilligen. Im Klartext sind die Sozialsicherungssysteme zwar gut gemeint, haben viele Menschen vor grossem Elend bewahrt und ihren Lebensstandard erheblich verbessert, aber eigentlich sind sie auch ein Zeichen dafür, dass diese Menschen nicht gebraucht werden und die Gesellschaft nichts von ihnen will, bzw. ihnen nicht zutraut, einen nützlichen Beitrag zu leisten.

#### **4. Lohnarbeit/Nichtlohnarbeit**

Damit eine Gesellschaft funktioniert, braucht es die Lohnarbeit und die Nichtlohnarbeit. In beiden hat es Teile, die eigentlich nicht nötig wären, z.B. wird man nicht ernsthaft behaupten können, dass es notwendig ist, unter einer x-beliebigen Zahl von Seifen, Zahnbürsten, Autos usw. auswählen zu können. Trotzdem erhalten jene, die in diesen Branchen arbeiten, einen Lohn. Ebenso gibt es selbstverständlich unter der nicht bezahlten Arbeit, Arbeiten, die nicht unbedingt gesellschaftlich nötig sind. Diese Vorbemerkung ändert aber nichts daran, dass es sowohl Lohnarbeit wie Nichtlohnarbeit gibt, die notwendigerweise gemacht werden muss. Es gibt keinen plausiblen Grund, warum man von der Lohnarbeit den Lebensunterhalt bestreiten kann, ungeachtet, ob sie nötig oder nicht nötig ist, dass man aber von der Nichtlohnarbeit so oder so seinen Lebensunterhalt nicht bestreiten kann, auch wenn diese gesellschaftlich absolut notwendig ist, wie z.B. Betreuungsarbeit an Kindern und Kranken und älteren Menschen.

Die Herausforderung liegt darin, dass nicht die eine Arbeit die Existenzsicherung möglich macht, die andere Art von Arbeit aber nicht. Das System muss so korrigiert werden, dass in beiden Fällen die Existenz gesichert werden kann. Die Idee des garantierten Grundeinkommens geht in diese Richtung, knüpft allerdings nicht bei der Leistung der Menschen an, sondern geht davon aus, dass die Tatsache, dass ein Mensch existiert, ihm auch ein garantiertes Mindesteinkommen zukommen soll. Die Schwäche dieses Ansatzes ist sicher der, dass er nicht berücksichtigt, dass Menschen soziale Wesen sind und dem entsprechend von den anderen Menschen spüren wollen, dass sie gebraucht werden. Werden sie nicht gebraucht unterminiert das ihre Menschenwürde und führt in einer Gesellschaft zu einer Polarisierung zwischen denen, die nichts beitragen müssen/dürfen und jenen, die einen Beitrag leisten. Das System des garantierten Mindesteinkommens muss deshalb mit der Forderung verbunden werden, dass jemand für ein Einkommen auch eine Leistung erbringen muss, die an seine Möglichkeiten angepasst ist, aber die Forderung muss bestehen. Sonst könnte die Idee des garantierten Grundeinkommens ein weiteres Beispiel eines Versuchs werden, mit Geld ein Problem zu lösen, das mit Geld nicht lösbar ist.

#### **5. Komplementärwährungen**

Das offizielle Geld, die offiziellen Währungen der Länder sind Teil eines Kreislaufes im globalen Wirtschaftssystem. Diese Währungen müssen die klassischen Funktionen der Zahlungsmittelfunktion, der Wertaufbewahrungsmittel-Funktion und der Tauschfunktion enthalten. Mit der Entwicklung der Finanzwirtschaft, die sich von der realen Wirtschaft gelöst hat, hat das Geld eine weitere Funktion erhalten, nämlich jene als Ware. Geld wurde zur Ware, mit der gehandelt wird wie mit einem anderen Gut. Es liegt auf der Hand, dass diese vier verschiedenen Funktionen zu Belastungen, Verzerrungen und Kollapsen führen müssen. Insbesondere die Funktion als Ware führt zu eigenständigen Gebilden, die nur sehr schwierig unter Kontrolle zu halten sind, das heisst, die Blasenbildung ist vorprogrammiert. Möglicherweise ist, so lange man dem Geld Waren-Charakter zubilligt, das Vermeiden von Blasen gar nicht möglich. Es braucht für kleinere wirtschaftliche Kreisläufe Geld, das diesen Einflüssen nicht unterworfen ist. Dieses Geld hat zusätzlich Anforderungen zu genügen, die auf lokale und regionale Bedürfnisse ausgerichtet sind. Dadurch, dass sie nicht geografisch beliebig erweitert werden und der Kreis der Beteiligten geografisch beschränkt ist

und auch Wertaufbewahrung zeitlich begrenzt ist und sie auf keinen Fall Warencharakter annehmen darf, ist es möglich, mit einer Komplementärwährung den „dienenden“ Charakter des Geldes sicher zu stellen. Die Zukunft wird somit Geldsystemen gehören, die einerseits sicher zum grössten Teil nationale Währungen sind, welche global einsetzbar sind, auf der anderen Seite aber Währungen, die in einer bestimmten geografischen Zone und für bestimmte Zwecke konzipiert und verwendet werden.

## 6. Einiges geschieht schon

Im Einzelnen gibt es bereits heute Ansätze, um die anstehenden Probleme zu lösen. Die Idee des garantierten Grundeinkommens ist wahrscheinlich eine solche Idee. Wie oben erwähnt, ist ihr Geburtsfehler wahrscheinlich der Grund, dass die Idee sich nicht durchsetzen kann, auf der anderen Seite zeigt aber die Zählebigkeit der Idee und das immer wieder Aufflackern, dass diejenigen, die sie vertreten, ein Problem aufgegriffen haben, das nicht gelöst ist. Ebenfalls ein Ansatz sind die Sozialfirmen, die nicht Gewinn anstreben, bzw. diesen immer wieder in die Firma stecken und darauf angelegt sind, Menschen Arbeit zu geben, die in der gewöhnlichen Lohnarbeitswelt keine finden und die Arbeiten erledigen, für die im heutigen System kein existenzsichernder Lohn bezahlt werden kann. Auch die Sozialfirmen zeigen, dass Arbeit, die nicht existenzsichernd ist, erstens nötig ist und es zweitens Menschen gibt, die eine speziellere Arbeit brauchen. Sie sind bereit, im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen Beitrag zu leisten sie profitieren davon, dass es einen Ort gibt, an dem Sie gebraucht werden und an dem etwas von ihnen gefordert wird. Das grosse weite Feld der Freiwilligenarbeit ist noch etwas ausgeprägter, Freiwilligenarbeit hat viele Facetten, ist aber dadurch charakterisiert, dass sie fast oder gar nicht entlohnt wird. Viele machen Freiwilligenarbeit, weil sie Sinn stiftend ist, und sie wollen oft dafür kein Geld. Die bereits bestehenden Komplementärwährungen und die Projekte rings ums Tauschen zeigen ebenfalls, dass in diesem Bereich ein Bedarf und Initiative besteht. Die in den hier angeführten Bereichen nicht gelösten Probleme sowie die Ansätze, die vorhanden sind, zeigen, dass es Zeit wird, nach Gesamtlösungen zu suchen und bestimmte Geburtsfehler der heutigen Systeme zu beheben. Es scheint, dass diese Lösungen von unten kommen müssen. Kopfgeburten, Ideologien und zum voraus feststehende Gewissheiten sind eher hinderlich. Initiative Netze, die Neues versuchen, Erfolgreiches weiterentwickeln und wenig Erfolgreiches loslassen können, sind gefragt.

## II. Masslosigkeit als Ursache für mangelnde Entwicklung?

Heute im Büchlein „Mitten in der grossen Krise, ein New Deal für Europa“ von Stephan Schulmeister auf den Seiten 46 ff eine Darstellung in Schritten gelesen, wie es in der Nachkriegszeit dazu kam, dass es von einer Dominanz des Realkapitalismus aufgrund der Theorien von Keynes zu einer Dominanz des Finanzkapitalismus nach Friedman und Hayek kommen konnte. Nach dieser Darstellung wurde der Realkapitalismus das Opfer seines Erfolges, bzw. die Linke, die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie, die im Modell des Realkapitalismus eine wichtige Rolle spielen als Partner der Unternehmen, streikten, trotz

Vollbeschäftigung, mehr, wollten immer mehr Lohnanteile und Mitbestimmung bis es den Unternehmen zu viel wurde und sie begannen, auf die Lockrufe von Friedman und Hayek zu hören. Mit Hilfe der Aufhebung der festen Wechselkurse und Globalisierung der Finanzmärkte hatte zudem der Neoliberalismus die Voraussetzungen geschaffen, dass mit Geld Geld verdient werden kann. Das Problem ist nur, dass damit keine Werte geschaffen werden, d.h. es ist ein Nullsummenspiel. Aber die Unternehmen begannen immer mehr in diese Finanzmärkte zu investieren, anstatt in reale Werte wie Maschinen, Forschung, Innovationen usw. Dadurch nahm die Arbeitslosigkeit zu und die Einkommensverteilung wurde ungleicher. Dadurch gab es mehr Menschen, die ihr Leben nicht mehr selbst bestreiten konnten und die Sozialbudgets des Staates wurden immer mehr belastet. Das gibt dann die heute sehr präsente Argumentationsgrundlage dafür, dass der Staat sparen müsse und der Sozialstaat ausufere.

Man kann einen einfachen Schluss aus diesen Abläufen ziehen: Einseitige Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft entstehen dadurch, dass der Mensch zur Masslosigkeit neigt, d.h. wenn er hat, will er noch mehr und er hat wenig Gespür für die Balance. Am Beispiel dieser Entwicklung: Die Entwicklung der Wirtschaft auf der Basis der Theorie von Keynes und dem Ausbau des Sozialstaates war sehr solid und lebte davon, dass sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber bemüht waren, die Balance zu halten, also das Ganze im Auge zu behalten. Als die Arbeitgeber den Eindruck bekamen, die Linken würden zu viel wollen, war die Linke nicht willens oder fähig, das aufzufangen, d.h. zu versuchen, herauszufinden, wie ein Weg aussehen würde, bei dem sie auf ihre Rechnung käme und die Unternehmenseite nicht den Eindruck hätte, sie werde an die Wand gefahren. In den Siebziger- und Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts war die Linke tatsächlich mehr auf Konfrontation aus und hatte eine Tendenz zur Polarisierung und machte Druck. Das wiederum trieb die Unternehmenseite in die bereits weit offenen Arme der Neoliberalen. Sie fanden gefallen daran, die Eigenkapitalrendite immer höher zu schrauben und den Markt - d.h. die Leute mit Geld - zu den Schiedsrichtern aller Entwicklungen zu machen. Dort begannen sie Gefallen zu finden an der Möglichkeit, Geld zu verdienen ohne zu arbeiten, d.h. Geld in der Finanzwirtschaft anzulegen anstatt in der Realwirtschaft und damit war die Masslosigkeit für immer höhere Renditen eröffnet und weil die Finanzwirtschaft in der Zwischenzeit mit Hilfe der Notenbanken und unter Abseitsstehen des Staates die Möglichkeiten geschaffen hatte, diese Renditen immer höher zu treiben, waren der Masslosigkeit keine Grenzen gesetzt. Bis dann die Blase das erste Mal platzte und wir heute möglicherweise, zusammen mit der Klimaproblematik und der Energiefrage wieder an einem Punkt stehen, bei dem das Pendel wieder zurückschwenkt.

Das Fazit könnte lauten: Pendelbewegungen entstehen dadurch, dass jene Gruppen, die in einer Entwicklung die Oberhand haben masslos werden und nicht mehr darauf achten, was mit den Gruppen geschieht, die den Trend weniger bestimmen. Dadurch kommts zum Kollaps oder zum Erstarken einer Gegenbewegung, die dann das Pendel dreht und nun ihrerseits masslos wird. Der Sozialstaat ist nur darum so unter Druck, weil die durch die Neoliberalen aufgebaute und pervertierte Finanzwirtschaft die Verhältnisse in der realen Wirtschaft so verändert, dass immer mehr Menschen staatliche Unterstützung brauchen. Und die heutige Finanzwirtschaft ist nur darum so gefährlich, weil sie nicht als Instrument für die Entwicklung der Realwirtschaft konzipiert, sondern zunehmend als Spielfeld für nicht arbeitende und nur spekulierende Personen und Organisationen ausgebaut wurde.

Der Sozialstaat wurde aufgebaut für eine Wirtschaft und Gesellschaft, in der die Akteure kooperieren und ein sehr gutes Gespür für eine Balance haben. Eine Polarisierung bringt dieses Modell des Sozialstaates in Bedrängnis, siehe heute. Die Finanzwirtschaft ist dazu da, der realen Wirtschaft die nötigen Finanztransaktionen und Kreditbedürfnisse zu befriedigen. Baut sie stattdessen ein Casino, dann bringt sie die ganze Gesellschaft und Wirtschaft in Not.

Und in letzter Konsequenz kann man sagen, dass die Masslosigkeit der Menschen, die in einer Entwicklung im Vorteil sind immer wieder zu Uebertreibungen führt, die entweder Gegenkräfte mobilisiert, die die Entwicklung kehren oder dann zu einem Kollaps führen, worauf das Pendel wieder auf die andere Seite ausschlägt. Dadurch ist eine kontinuierliche Weiterentwicklung nicht möglich, sondern es ist mehr eine Pendelbewegung, ohne wirkliche Fortschritte vor allem in den Fähigkeiten der Menschen Mass zu halten und eine Entwicklung gleichgewichtig voranzubringen.

### **III. Demografische Entwicklung als Brennglas für nicht gelöste Fragen**

Die demografische Entwicklung wirkt wie ein Brennglas für nicht gelöste Fragen. Die aktuelle Situation in Frankreich macht das sehr deutlich: die Jungen demonstrieren gegen die Erhöhung des Rentenalters, weil sie Angst haben, dass ihnen die Älteren, die später in Pension gehen, die Arbeitsplätze wegnehmen. Die Älteren demonstrieren, weil sie keine Erhöhung des Rentenalters wollen. Die Jungen sind konfrontiert mit der Tatsache, dass Vollbeschäftigung in den westlichen Ländern seit langem eine Illusion ist und entsprechend befürchten sie, dass sie selbst keine Arbeit finden werden. Bei den Älteren sind sicher verschiedene Motive vorhanden, deutlich aber ist, dass die Attraktivität, länger im Arbeitsprozess zu bleiben, nicht sehr hoch ist. Das heisst, die Arbeitswelt ist für sie nicht so attraktiv, dass sie länger darin verbleiben möchten. Überlegt man sich, welche Lösungen nötig wären, dann bestehen sie einerseits darin, den Jungen, die Angst vor Arbeitslosigkeit haben, eine Perspektive für ihre Existenz und ihre Chancen zu geben und andererseits ebenso den Menschen über dem offiziellen Pensionsalter, sei dies nun 60, 62, 64, 65 oder 67 oder 70 Perspektiven zu geben. Einerseits steht sicher fest, dass die Perspektiven für die über 60-Jährigen nicht einheitlich sein können. Währenddem für bestimmte Personen eine Lohnarbeit bis über das offizielle Pensionsalter hinaus sehr wohl eine Perspektive sein kann, ist arbeiten bis zum offiziellen Pensionsalter schon heute in der Schweiz für rund 2/3 aller Personen offenbar keine attraktive Option mehr. D.h. es müssen verschiedene Möglichkeiten und Optionen bestehen. Ausser Frage dürfte stehen, dass wir in Zukunft auf die Ressourcen und Fähigkeiten und das Engagement der über 60-Jährigen angewiesen sind. Das kann unter Umständen, sollten sich die Prognosen für die Arbeitskräfteentwicklung bestätigen, zum Teil bei der Lohnarbeit sein. Ein wesentlicher Teil aber wird ausserhalb der Lohnarbeit, zumindest der klassischen Lohnarbeit, beansprucht werden.

Und hier Modelle und Perspektiven zu entwickeln, da stehen wir noch sehr am Anfang. Trotzdem ist nicht zu unterschätzen, was in der Praxis bereits Realität ist, im Bereich der Betreuungsarbeit, die von Familienangehörigen, Verwandten und Nachbarn schon unentgeltlich geleistet wird, im Bereich der Freiwilligenarbeit und im



Bereich der Personen, die aushilfsweise auch in kleineren Betrieben einspringen, wenn Not am Mann oder an der Frau ist.

Diese Modelle, die sich bereits abzeichnen, sollten weiter entwickelt werden und durch Anreize und allenfalls Fördermassnahmen vorangetrieben werden.

#### **IV. Sparprogramm der britischen Regierung**

Die britische Regierung hat ein heftiges Sparprogramm ausgearbeitet und am 20. Oktober 2010 präsentiert. Von den Sparmassnahmen ausgenommen hat sie die Bildung, das Gesundheitswesen, nur wenig spart sie beim Militär. Am meisten spart sie im Sozialbereich. Ihr Argument ist, dass die Menschen sich vor allem selber helfen können sollten und deshalb wird im Bildungswesen nicht gekürzt. Hingegen beständen im Sozialbereich verschiedene falsche Anreize.

Aus den Berichten geht nicht hervor, ob die Regierung auch ein Konzept hat, durch welche positiven Anreize die falschen ersetzt werden sollten. Es ist zweifellos so, dass das Zurückfahren der Sozialleistungen allein höchstens für einen Teil der Sozialhilfe-Beziehenden einen Anreiz darstellt, um sich selber stärker auf die Selbsthilfe auszurichten. Wichtig wäre, dass vor allem in zwei Bereichen die Grundlagen für die Selbsthilfe verbessert würden:

1. Menschen, die im heutigen System aufgewachsen sind und einen Teil ihres Lebens darin verbrachten, haben sich aufgrund der falschen Anreize darauf ausgerichtet, und sind sicher zu einem wesentlichen Teil nicht in der Lage, auf vermehrte Selbsthilfe umzustellen. Hier müsste der Staat für den Übergang „Befähigungsangebote“ zur Verfügung stellen. Das heisst, die Menschen müssen nicht nur durch den Entzug von Geld vor eine neue Situation gestellt, sondern sie müssten sich auch befähigen können, in der neuen Situation ihre Existenz zu sichern. Das hätte zwei Vorteile: Erstens würden die Leute eine Alternative erhalten, um mit weniger Geld überleben zu können und zweitens wäre die Regierung ganz direkt mit den Realitäten dieser Menschen und der Gesellschaft und Wirtschaft konfrontiert. Das heisst, die Lösungen könnten nicht mit Schlagworten, wie zum Beispiel „es gebe zu viel Missbrauch“, angepriesen werden, sondern gefragt wäre, wie denn eine wirkliche Lösung aussehen könnte. Da das Finden eines Arbeitsplatzes in der gewöhnlichen Arbeitswelt für einen wesentlichen Teil dieser Menschen vermutlich nicht zu realisieren ist, müssten andere Lösungen gefunden werden. Zum Beispiel dass in lokalen und regionalen Bereichen jene Arbeiten, die getan werden müssten, aber keine Existenz sichern können, d.h. der Lohn ist kleiner als das, was die Menschen zum Leben brauchen, sichtbar gemacht würden. Wären diese Arbeiten definiert, bzw. würde man die Menschen befähigen, solche Arbeiten zu finden und zu definieren, dann wäre zu schauen, wie viel diese auch bezahlt werden können, ob das gratis, zu einem Spesenentschädigung oder zu einem bestimmten Lohn geschehen kann. Der Rest müsste dann durch die Sozialhilfe ergänzt werden. Es wäre durchaus vorstellbar, dass dies mit bestimmten Marktelementen versehen werden kann, so das sich ein Arbeitsmarkt bilden kann für Arbeiten, die nicht einen „existenzsichernden Lohn wert sind“.

Ein weiteres Modell müsste so aussehen, dass „Tauschbörsen“ eröffnet würden, an denen die Menschen entweder reale Güter oder Dienstleistungen direkt oder dann gegen eine Komplementärwährung, z.B. eine Zeitwährung austauschen könnten, ohne dass sie auf Geld angewiesen sind. So könnten lokale und regionale Kreisläufe entstehen, die unabhängig sind von Geld, aber einen Teil der Existenz dieser Menschen sichern könnten. Wenn zu Beginn möglicherweise vor allem von der Sozialabhilfe abhängige Personen dort verkehrten, oder Menschen, die sonst sehr knapp an Geld sind, dann könnten sich solche Kreisläufe durchaus erweitern, um Personen, die bestimmte Dienstleistungen oder Produkte in diesem Markt absetzen möchten, nur einfach nicht gegen Geld. Denkbar ist auch, dass es eine Verbindung zur Freiwilligenarbeit gibt, die so auch mit einbezogen werden könnten.

2. Damit die einzelnen Menschen die Möglichkeit erhalten, ihre – allenfalls durch die Unterstützung des Staates – erworbenen Fähigkeiten auch zu nutzen, müsste der Staat bestimmte Strukturen zur Verfügung stellen. Die Idee der Selbstständigkeit, sich seinen Arbeitsplatz selbst zu schaffen, muss im Mittelpunkt stehen. Die Möglichkeit, Mikrokredite aufzunehmen muss bestehen. Es sind Komplementärwährungen für bestimmte regionale Wirtschaftsräume zu schaffen, die die Arbeit in der Region für bestimmte Güter und Dienstleistungen wieder attraktiv machen. Wirtschaftsförderung muss verstanden werden als Förderung der wirtschaftlichen Möglichkeiten der Menschen und nicht als das Ansiedeln von Unternehmen, die nur so lange bleiben, bis ihnen irgend ein Staat noch günstigere Bedingungen anbietet.

## **V. Wir werden lernen müssen zu verzichten**

Heute habe ich ein Referat von Prof. Albert Scherr, Universität Freiburg i. Br. zum Thema „Zum Bedeutungszuwachs des informellen Lernens im Umfeld neosozialer Formen der betonten Selbstverantwortung und Selbstorganisation des Einzelnen – eine kritische Reflexion“ gehört.

Interessant war, dass er, obwohl das nicht zwingend dazu gehörte, erwähnte, dass wenn wir in der Welt herumschauten, uns ja wohl klar würde, dass sich unser Wohlstand nicht halten könne gegenüber den aufstrebenden Ländern.

Ich glaube, es gibt Bereiche, in denen sich die Schweiz behaupten kann, wenn sie es geschickt macht. Das sind, generell gesagt, jene, die eine hohe Wertschöpfung haben, global eher Nischenprodukte und Spezialanfertigungen sind. Das dürfte gelingen. Vermutlich ist es nicht umsonst, dass die Förderung von besonders Talentierten einen erhöhten Stellenwert hat und die möglichst breite Bildung etwas in den Hintergrund rückt. Oekonomisch wird die Schweiz auf die Hochtalentierten, die SpezialistInnen und diejenigen direkt untendran angewiesen sein. Diese werden ihren Weg machen können. Die grosse Frage ist, was ist mit den Anderen?

Die Idee, die Schweiz werde auf dem heutigen materiellen Niveau bleiben können ist unrealistisch und auch unverantwortlich. Die Frage, was mit den für die Oekonomie weniger Tauglichen passiert ist gesellschaftlich zentral. Wir stehen vor ganz neuen Fragestellungen. Die Lösungen müssen sich ergeben, aber wir dürfen die Fragen nicht länger vor uns herschieben. Es hat keinen Sinn, mit der Flucht in die

Bildungsillusion so zu tun, wie wenn alle in das Segment der globalisierungstauglich aufsteigen könnten und die Schweiz dann in dieser Sphäre bleiben könnte.

Somit stellt sich die Frage, was sinnvoll und was möglich ist. Die Renaissance des bedingungslosen Grundeinkommens ist sicher kein Zufall. Nicht gelöst sind damit die Fragen der Umwelt, die Frage, ob die Globalisierungstauglichen bereit sind, so viel zu teilen, ohne Gegenleistung und selbstverständlich ist die Frage nicht gelöst, wie eine Gesellschaft damit zu Rande kommt, wenn ein Teil der Gesellschaft mitten im globalisierten Umfeld arbeitet, und ein anderer Teil praktisch ausserhalb der Oekonomie ist, und ein Teil so zwischen drin, etwas am hin- und herschicht. Wäre es da nicht gescheiter, man würde die Chance wahrnehmen eine oekologische Kreislaufwirtschaft aufzubauen, in der auch die nicht oder bedingt globalisierungstauglichen ein erfüllendes und sinnvolles Wirkungsfeld hätten und ihren Beitrag zur Versorgung leisten würden.

Der Grundsatz einer solchen Wirtschaft und Gesellschaft wäre dann Kooperieren statt einander im Wettbewerb zu bekämpfen. Es wäre ein Modell denkbar, in dem bewusst Teile der Wirtschaft als lokale, regionale und nationale Kreisläufe funktionieren würden. Dort wären die Verhältnisse überblickbar, die Menschen würden vor allem mit- und füreinander wirtschaften und das Prinzip wäre Kooperation und solidarische Grundhaltung den Menschen und der Umwelt gegenüber. Die Produkte wären teurer und die Produktion weniger arbeitsteilig und effizient. Parallel beständen global wirkende Unternehmen, die den Regeln des internationalen Wettbewerbs unterstehen würden. Zwischen den beiden Wirtschaftssektoren beständen intensive Wechselbeziehungen vor allem im Bereich der Menschen, die durchaus im Laufe ihres Lebens einige Male zwischen diesen Welten hin- und herwechseln würden. Das tönt vielleicht utopisch, aber sinnvolle Lösungen ausserhalb dem heute total erstarrten Denken in Wirtschaftsfragen ist es nötig, überlebensfähige Systeme zu diskutieren. Scherr wies z.B. auch darauf hin, dass immer mehr gut Ausgebildete an psychischen Schwierigkeiten und Burn-outs leiden, also tendenziell auch die Globalisierungstauglichen, Schwierigkeiten haben, die Verhältnisse der globalisierten Wirtschaft auf Dauer zu ertragen. Da wäre ein Wechsel von Zeit zu Zeit in eine von anderen Werten geprägte Wirtschaftswelt eine Chance bzw. wird möglicherweise in absehbarer Zeit zur Notwendigkeit. Da ist Fantasie und Beweglichkeit gefragt und nicht dogmatische Verhärtung und theoriebasierte Verbissenheit. Der Mensch hat ein Hirn und nicht nur ein Portmonnaie.

## **VI. Freier entscheiden können und wollen**

Im Zusammenhang mit der Entwicklung des Verhältnisses zwischen Wirtschaft und den Staaten ist unbestritten, dass der Einfluss der Wirtschaft auf die Entscheidungen in der Politik immer stärker wird. Immer wieder als Beispiel wird dabei der Satz von Angela Merkel zitiert, den sie vor einiger Zeit im Zusammenhang mit dem Euro sagte: Wir dürfen die Märkte nicht beunruhigen. Wenn wir uns überlegen, wer die Märkte sind, die sie gemeint hat, dann sind dies weder die Unternehmen, noch die Bürgerinnen und Bürger, noch die Gewerkschaften, noch irgendwelche andere Teile der Gesellschaft, sondern ausschliesslich Personen und Personengruppen, die dank grossen eigenen Mitteln oder der Verfügungsgewalt über grosse Mittel (z.B.

Pensionskassen oder Fonds-Verwalter, oder Banken oder Finanzgesellschaften). Im Klartext heisst die Aussage von Angela Merkel, dass die Politik jene Leute nicht beunruhigen darf, die viel Geld haben oder die Verfügungsmacht darüber. Wenn wir uns überlegen, was für diese Leute wichtig ist, dann sind es die Renditen und die weitere Anhäufung ihrer finanziellen Mittel. D.h. es spielt keine Rolle, wie sich die reale Wirtschaft entwickelt, es spielt keine Rolle, ob die demokratischen Rechte zum Zuge kommen und es spielt auch keine Rolle, ob die Einkommens- und Vermögensverteilung zunehmend zugunsten der Reichsten sich bewegt, im Gegenteil. Beunruhigen würde diese sogenannten Märkte, wenn ihr Anteil am Vermögen und am Einkommen zurückgehen würde.

Möglicherweise drückt der banale Satz von Angela Merkel eine historisch sehr prägende Entwicklung aus, nämlich das die Politik zunehmend Handlangerin ist oder sein muss, weil sie die Macht verloren hat, an jene Personen und Organisationen, die über die nötigen Geldmassen verfügen, um Entwicklungen zu ermöglichen oder zu verhindern. Kommt dazu, dass sie mit dem Argument, nur mit Wachstum könnten genug Arbeitsplätze geschaffen werden. Die Kraft dieses Arguments ist deshalb so erstaunlich, weil die Praxis längst beweist, dass das gemeinte Wachstum die Arbeitsplätze nicht liefert, nicht liefern kann und nicht liefern will. Kein Unternehmen dieser Welt will primär Arbeitsplätze schaffen, es will Geld verdienen, evtl. wachsen und auf dem Markt bestehen. Trotzdem hat die Wirtschaft die Politik längst in Geiselschaft genommen mit dem Arbeitsplatzargument.

Ein wichtiger Gegensatz zwischen den armen und den reichen Ländern ist der, dass die Leute in den reichen Ländern grundsätzlich damit rechnen, eine Lohnarbeit zu erhalten und auch die Vorstellung haben, dass Unternehmen eigentlich die Rolle haben, genügend Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Davon träumen und das anstreben tun auch die armen Länder, sehr vielen der Menschen dort ist aber klar, dass sie sich zuerst einmal selbst über die Runden bringen müssen. Die Grundsatzfrage ist, ob mit der Abhängigkeit von den Arbeitsplätzen sich nicht die Bürgerinnen und Bürger der reichen Länder in die Abhängigkeit von den dominierenden Geldbesitzern begeben haben, die aber je länger je weniger daran denken, Arbeitsplätze zu schaffen, sondern ihre eigene Finanzwelt geschaffen haben, um in einem ungeahnten Ausmass Geld schöpfen zu können und eigentlich die reale Wirtschaft nur noch benötigen, damit niemand richtig realisiert, wie sie in deren Schatten ihr Finanzweltcasino aufgebaut haben. Arbeitsplätze schaffen ist da jetzt wirklich nicht der Antrieb.

Es gibt grundsätzlich zwei Strategien gegen diese Entwicklung: Die eine ist die traditionelle der Arbeiterbewegung, aber auch vieler anderer Widerstandsbewegungen, nämlich Widerstand zu leisten, sich aufzulehnen, dagegen zu protestieren. Das hat historisch auch in vielen Phasen der Entwicklung funktioniert, die Arbeiterbewegung hat im letzten und am Ende des vorletzten Jahrhunderts einige wichtige Verbesserungen erreicht, ist aber heute zunehmend geschwächt, weil ihre Einflussmöglichkeiten logischerweise weitgehend auf die reale Wirtschaft beschränkt sind (in der Scheinwelt der Finanzwirtschaft haben Gewerkschaften nichts zu sagen). Da die Finanzwelt weitgehend eine Scheinwelt ist, ist Widerstand eher wenig wirksam, ausgenommen die Politik könnte sich aufraffen, mit Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger so starke Regeln zu etablieren, dass dieses Casino-Treiben nicht mehr möglich wäre. Hier kommt allerdings der ganzen Sache der Fakt in den Weg, dass Bürgerinnen und Bürger selber nicht abgeneigt

sind, vom Finanzcasino zu profitieren, d.h. Papiere mit unrealistischem Renditeversprechen zu kaufen und damit beizutragen, dass der Finanzbereich noch stärker wird. Dieser Miteinbezug der Kleinbürgerinnen und -bürgern, um die Basis zu verbreitern hat z.B. Martin Ebner mit seinen Seminaren in den Dörfern bereits in den 90-er Jahren praktiziert.

Die andere Möglichkeit wäre, sich von der Abhängigkeit von dieser Welt zu befreien, indem die Menschen nicht mehr auf einen Arbeitsplatz hoffen, sondern ihre Wirtschaft in eigener Kraft formieren, in dem sie eine selbstständige Arbeit wählen, sich als solche Selbstständige zusammenschliessen, sich auch selbst finanzieren und dadurch eine eigenständige wirtschaftliche und politische Kraft in der Gesellschaft werden. D.h., wenn man die in die Irre gelaufene Wirtschaft von der Politik und der Widerstandskraft her nicht schwächen kann, dann müsste der Weg gewählt werden, durch den Aufbau eigenständiger Teile sich unabhängig von der durch die Finanzwirtschaft paralyisierten Wirtschaft zu machen und auf diesem Weg dann auch wieder Einfluss auf die Politik zu nehmen, um diese unabhängiger von der heutigen Situation zu machen. Bürgerinnen und Bürger würden dann nicht politisch mündig sein, sondern sie würden auch wirtschaftlich eigenständig sein und ihr Schicksal selbst bestimmen können, wenn sie in Netzen organisierte Selbstständig ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit erreichen könnten.

## **VII. Widersprüche unserer Zeit**

1. Ein deutlicher Widerspruch unserer Zeit kommt darin zum Ausdruck, dass als eine Ursache der Krise die Tatsache gilt, dass die amerikanischen Konsumentinnen und Konsumenten mehr für Konsum ausgaben als sie einkommen und sich dadurch verschuldeten. Heute monieren jedoch die Ökonomen, dass der Konsum in den USA zurückgegangen sei und es dringend nötig wäre, dass dieser Konsum wieder auf ein höheres Niveau käme. Das aber würde, insbesondere nachdem auch die Löhne zurückgegangen sind und die Arbeitslosenrate bei 9,5% ist, bedeuten, dass sich die Amerikaner von neuem bzw. weiter verschulden würden. Hinter diesem Widerspruch kommt die Hilflosigkeit zum Ausdruck, dass die Ökonomen sich nicht darauf einlassen wollen, dass das Konsumniveau, wie es in Amerika, aber auch in den westlichen Industrieländern vorherrscht, auf längere Sicht nicht haltbar bzw. auch nicht bezahlbar ist, ganz abgesehen von den nicht tragbaren Folgen für die Umwelt.
2. Die Erwerbsarbeit, so wie wir sie definieren, wird an Bedeutung eher abnehmen, und das was als Nicht-Erwerbsarbeit bezeichnen, an Bedeutung zunehmen. Die heutige Nicht-Erwerbsarbeit in Erwerbsarbeit umzuwandeln, scheitert daran, dass sie dann auch so bezahlt werden müsste, damit die Leute davon leben könnten. Das wiederum ist wirtschaftlich nicht bezahlbar und die Folge ist, dass die als Erwerbsarbeit definierte Arbeit immer mehr unter Druck gerät, weil sie, obwohl abnehmend, die Existenz der Menschen sichern sollte, direkt über den Lohn, indirekt über den Unterhalt der Sozialversicherungssystem.
3. Weil diese Widersprüche nicht gelöst sind, neigt die Gesellschaft immer mehr dazu, Scheinlösungen hochzustilisieren. Als Beispiel kann die Bildung dienen, die zunehmend als Hoffnungsträgerin für alles Mögliche herangezogen wird,

für Vollbeschäftigung, für das persönliche Weiterkommen, das Bewahren vor Arbeitslosigkeit, für den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit des Landes usw. Dabei ist Bildung zwar für diese und andere Punkte wichtig, aber Bildung allein genügt bei weitem nicht und der Grenznutzen der Bildung nimmt, wie überall, mit der Zunahme ab.

## **VIII. Befähigen und Vertrauen statt Qualitätskontrollbürokratie**

1. Während die klassische Bürokratie laut kritisiert wird entwickelt sich unter dem Deckmantel der Qualitätssicherung eine neue. Wir haben sehr viele gut ausgebildete Menschen, aber wir trauen ihnen nicht zu, dass sie die Aufgaben, für die sie ausgebildet wurden und z.T. auch Erfahrung haben gut erfüllen. Also muss eine Qualitätskontrolle, eine Evaluation usw. her. Und die gut Ausgebildeten tummeln sich in diesen Sektoren und stehen für die produktive Arbeit nicht zur Verfügung.
2. Grundlage muss das Vertrauen in die Fähigkeiten und das Potenzial der Menschen sein. Sie müssen Gelegenheit haben, dies zu beweisen und dafür dann auch belohnt werden, z.B. auch mit dem Übertragen von mehr Verantwortung.
3. Wir müssen radikal wegkommen von unserer Qualitätsbürokratie-Manie, von unserer Zertifikations- und Evaluationswut. Diese lähmen, züchten Verantwortungsscheue, rauben die Initiative und entmenschlichen bzw. anonymisieren die Gesellschaft.
4. Wir können unsere zukünftigen Aufgaben nicht bewältigen, wenn wir den Menschen immer mehr ausschalten und an seiner Stelle anonyme Systeme für Qualitätskontrolle und Evaluationsberichte stellen. Anstelle von bürokratischen Erhebungen und Heerscharen von Erheberinnen und Erhebern muss die direkte Befähigung der Menschen und ihr Einsatz kommen.
5. Für die Bewältigung der in Zukunft anfallenden Aufgaben brauchen wir das Potenzial aller Menschen. Unser System glaubt nicht mehr an die Menschen, nur noch an Qualitätsmanagement, Kontrolle, Zertifikate und Evaluationsberichte.

## **IX. Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht bringen**

Dahrendorf hat unser System „Pumpkapitalismus“ genannt, weil ein Teil der Wirtschaft und deren Wachstum auf Krediten beruht, die grösser sind als die Möglichkeiten der Kreditnehmenden, sie zurückzuzahlen. Deutlich wird das einerseits an der zunehmenden Verschuldung der Privatpersonen in den westlichen Staaten, insbesondere in Amerika, der zusätzlichen Verschuldung der Staaten und der negativen Leistungsbilanz der USA. Der Kern ist immer derselbe, Personen, Staaten und Volkswirtschaften geben mehr Geld aus, als sie einnehmen, sie leben über ihre Verhältnisse, eben im Pumpkapitalismus. Wer immerwährendes

Wirtschaftswachstum will, ist daran interessiert, dass Bürgerinnen und Bürger sich immer mehr nur noch als Konsumenten verstehen und als solche immer mehr konsumieren. Dafür sollen sie sich hat wenn nötig auch verschulden. In der Politik spielt eine Rolle, dass es angenehmer ist, den Wählerinnen und Wählern mehr zu versprechen als eigentlich verantwortbar wäre. Bei den einzelnen Menschen ist offenbar die Werthaltung, die vor zwei Generationen noch fast zur „Grundausstattung“ der Schweizerinnen und Schweizer gehörte, nämlich nicht mehr auszugeben, als man einnimmt, bzw. zuerst sparen und dann kaufen, verloren gegangen. Dieser einfache Grundsatz ist in den letzten Jahrzehnten systematisch aufgeweicht worden und Finanzwirtschaft und Banken haben fleissig Instrumente geschaffen, damit Menschen mehr kaufen als sie sich leisten können. Das ganze Abzahlungsgeschäft, die Konsumkredite und jetzt in jüngerer Zeit die unrealistisch hohen Renditeversprechen für Schrottpapiere wirken verführerisch.

Letztlich wird entscheidend sein, ob die Werthaltung, sich auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten, sowohl beim Staat wie bei den einzelnen Bürgerinnen und Bürgern auszurichten, gelingt oder nicht. Gelingt es nicht, dann werden Krisen und erneut platzende Blasen in Zukunft normale Ereignisse im Zeitablauf sein. Dass das wirtschaftlich schädlich ist, das Vertrauen der Menschen ineinander und in ihre Institutionen untergräbt und zu einer Verwahrlosung führt, wertmässig und kulturell, liegt auf der Hand.

Das Dilemma, in dem die westlichen Länder zur Zeit stehen, wird deutlich, wenn man sich die paradoxe Situation in den USA vor Augen führt: Einerseits wissen alle, dass die private Verschuldung und das Leben über die Verhältnisse zu einem wichtigen Teil die Krise ausgelöst hat. Die logische Konsequenz wäre, dass sich alle darauf konzentrieren, nicht mehr über die Verhältnisse zu leben, sich nicht zu verschulden, wenigstens nicht noch mehr und den Konsum einzuschränken. In der Realität aber ist grosses Wehklagen in der Wirtschaft und Politik, darüber, dass der private Konsum etwas zurückgegangen ist und alle hoffen darauf, dass dieser wieder steigt. In diesen zentralen Punkt stehen wir an einem Scheideweg. Wird weiterhin aus Gründen der Konjunktur und des Wachstums der private Konsum mit allen Mitteln angekurbelt, dann kann die Wirtschaft und mit ihr vermutlich auch die Gesellschaft, nicht gesunden. Beginnen die Menschen, sich beim privaten Konsum den realen Möglichkeiten anzupassen, dann geht die Nachfrage zurück und es wird weniger produziert werden können. Die überdimensionierte Wirtschaft würde schrumpfen und wir wären gezwungen, andere Lösungen ins Auge zu fassen, als mehr Wachstum.

## **X. Die Verästelungsspirale**

Die Finanzwirtschaft und die Banken hatten für die Abschätzung der Risiken ihrer Modelle hoch komplizierte und komplexe Risikomodelle. Offenbar hat keines dieser Risikomodelle die Gefahr des Kollapses angezeigt. Wenn z.B. so genannte strukturierte Produkte zu einem grossen Teil auf Geschäften beruhen, die gar nicht funktionieren können, wie z.B. die Verleihung von Hypotheken an Personen, die weder genug Einkommen haben, um die Zinsen, geschweige die Hypothek zurückzuzahlen. Das ist vermutlich nicht die Schuld der Modelle, sondern derjenigen, die sie konzipierten, die vermutlich nicht beim Grundgeschäft anfangen, sondern erst beim Handel mit diesen Papieren. Sie haben vermutlich in ihren Modellen mit Akribie

berücksichtigt, was alles auf den so genannten Märkten passieren könnte und welche Auswirkungen das auf das einzelne Institut hätte. Sie entwickelten ein ausdifferenziertes und verästeltes System, ohne zu berücksichtigen, dass der Stamm und die Wurzel des Baumes, an dem sie arbeiteten, faul waren. Da sie sich lediglich um die ausgeklügelten Verästelungen zu äusserst an den Zweigen beschäftigten.

Es scheint, wie wenn dieses Phänomen eines der Grundübel unserer hoch entwickelten Wirtschaft und Gesellschaft wären. In vielen Bereichen wird mit hohem Aufwand, viel Wissen und akribisch an den Begleiterscheinungen und Symptomen gearbeitet, es werden dazu Expertinnen und Experten herangezogen, die wiederum Theorien für die Symptome entwickeln und die Grundfragen bleiben ausgeklammert. Beim Finanzsystem wird das wieder deutlich. Es soll möglichst rasch wieder funktionieren. Ein paar Regulierungen und Lehren sollen gezogen werden, aber möglichst weit aussen an den Ästen. Die Frage, ob die Wurzeln und der Stamm gesund sind, werden nicht aufgeworfen, bzw. die Frage, ob der Lebensstandard und die Ansprüche und die Art und Weise, wie wir leben, überlebensfähig ist als Gesellschaft, diese Fragen werden kaum diskutiert. Es ist nicht ganz klar, warum. Bei der Wirtschaft ist sicher der Hauptgrund, dass sich heutige Wirtschaftsmenschen, sowohl Ökonomen in der Forschung wie Unternehmerinnen und Unternehmer, die praktizieren, sich kaum vorstellen können, dass eine Wirtschaft nicht wächst oder sogar schrumpft und es den Menschen trotzdem gut gehen könnte. In der Politik ist vermutlich der Hauptgrund, dass in Demokratien Politikerinnen und Politiker, die ein Nicht-Wachsen, bzw. Schrumpfen des materiellen Wirtschaftsvolumens postulieren würden, vermutlich keinerlei Chancen hätten, Wahlen zu gewinnen. In den Diktaturen geht es nicht um Wahlen, aber es geht darum, die Macht zu erhalten und nicht von Protesten belästigt oder weggefegt zu werden. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Ländern, die mit fundamentaler Armut zu kämpfen haben, in denen Menschen verhungern und kein Obdach, keine Bildung usw. haben und jenen Ländern, in denen massiver Ueberfluss herrscht. In Ländern, in denen z.B. in der Autoindustrie und in der Pharmaindustrie mindestens 40% des gesamten Aufwandes für Marketing zu verwenden ist, weil sonst die eigene Marke in der Konkurrenz untergeht. D.h. es braucht bald die Hälfte des Aufwandes, um die Leute dazu zu gewinnen, das eigene Produkt zu kaufen. Während in den erstgenannten Ländern ein Wachstum absolut notwendig ist, ist es in den zweitgenannten Ländern vermutlich nur noch schädlich. Es trägt nichts zu mehr Zufriedenheit bei und stiftet immer weniger Nutzen im Extremfall einen negativen.

Ähnliche Entwicklungen wie die vorher bezüglich der Finanzindustrie und ihren Risikomodellen genannten, sind auch im Management, im sozialen Bereich und im therapeutischen Bereich zu beobachten. Betreuungsmodelle werden so hoch differenziert und auf alle Aspekte ausgeleuchtet, dass ein immer aufwändigeres System benötigt wird, um das Ganze in Bewegung zu halten. Im Management wird die Produktion verschlankt und dafür ein Qualitätsmanagement aufgebaut, das wiederum eine Bürokratie bedingt, sowohl im privaten wie im öffentlichen Bereich. In der sozialen Arbeit werden Betreuung und Therapien immer differenzierter und der entsprechende Aufwand höher. Funktioniert das Ganze nicht, dann sind sofort Experten zur Stelle, die begründen, warum das Ganze noch ausgeklügelter und differenzierter gestaltet werden müsste. Was verloren geht, ist das Vertrauen in die Fähigkeit der einzelnen Menschen ihre Probleme selbst anzugehen und innerhalb ihrer Netze selbst zu lösen. Beim Management verlagert sich fatalerweise die Verantwortung von den einzelnen Personen auf die Systeme, was tendenziell dazu führt, dass Verantwortung von niemandem mehr übernommen werden will oder kann,



die Geschäfts- und Arbeitswelt zum Teil wie ferngesteuert von anonymen Systemen wirkt und in diesem Sinne auch entmenschlicht.

Vielleicht könnte man das Ganze polemisch auf den Satz verkürzen: „Arme Gesellschaften werden freier und zukunftsfähiger, dadurch, dass sie den Wohlstand verbessern, reiche Gesellschaften werden freier und zukunftsfähiger, indem sie sich vom materiellen Überfluss befreien und auf bestimmte Dinge verzichten.“

## **XI. Überlegungen zum Lohn**

Eine seit längerem sichtbare Entwicklung ist, dass die Erwerbsarbeit abnimmt und die Nicht-Erwerbsarbeit zunimmt. Das Problem ist, dass der Lebensunterhalt über den Lohn für die Erwerbsarbeit gesichert wird und die immer wichtiger und grösser werdende Nicht-Erwerbsarbeit zum Lebensunterhalt direkt wenig oder nichts beiträgt.

Eine weitere Überlegung gilt der Frage, ob eigentlich der Lohn die Entschädigung für die geleistete Arbeit oder ob nicht auch eine wichtige Funktion des Lohnes ist, die Arbeitsfähigkeit für die zukünftige Arbeit aufrecht zu erhalten. Rudolf Steiner hat sinngemäss gesagt, dass das Zeichen wirklicher Ausbeutung jenes sei, dass der Lohn nicht ausreicht, um die Arbeitsfähigkeit aufrecht zu erhalten.

Rund um die Erwerbsarbeit gibt es auch zunehmend nicht erfüllbare Forderungen. Es ist vermutlich die Tragik der Linken, dass sie die Vollbeschäftigung nur auf die Erwerbsarbeit bezieht und nicht dezidiert nach Modellen sucht, welche die Nicht-Erwerbsarbeit mit einbeziehen, den Lebensunterhalt nicht nur von der heutigen Erwerbsarbeit abhängig machen, sondern auch vom Leisten von Nicht-Erwerbsarbeit. Vollbeschäftigung ist absolut realistisch, wenn man die Nicht-Erwerbsarbeit auch mit einbezieht. Im Gegenteil ist man hier vermutlich rasch bei Überbeschäftigung. Deshalb sind Ideen so wichtig, die weiter helfen beim Lösen der Frage, wie wir erreichen, dass die gesellschaftlich und wirtschaftlich wichtige Arbeit getan wird, gerecht verteilt wird und dabei alle Menschen zu einem Existenz sichernden Einkommen kommen können. Ein Schwerpunktteilprogramm in dieser Hinsicht könnte etwa folgende Punkte enthalten:

1. Die nötige Arbeit in Wirtschaft und Gesellschaft wird geleistet.
2. Der Lebensunterhalt aller Menschen ist gesichert.
3. Die Potentiale der Menschen haben bestmögliche Chancen zur Entfaltung und zum Einsatz zu kommen.
4. Gesellschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte werden für die Entwicklung der Gesellschaft gleich gewichtet wie die wirtschaftlichen.
5. Wir akzeptieren, dass die westliche Art des Lebens und Wirtschaftens nicht ohne Korrekturen zukunftsfähig ist.

Götz Werner wirft in seinem Buch „Einkommen für alle“ die Frage auf, warum wir eigentlich vom Recht auf Arbeit reden und nicht vom Zwang oder der Pflicht auf Arbeit. Vermutlich, weil wir in der Erwerbsarbeit sowohl Lebensunterhalt wie Lebenssinn sehen. Lebenssinn ist jedoch im Zusammenhang mit einem nicht kleinen Teil

der Erwerbsarbeit eher etwas zynisch und zeigt, welche unattraktiven Alternativen wir heute für Lebenssinn ansehen.

Im Zusammenhang mit der demografischen Entwicklung stellen sich vor allem zwei Fragen:

1. Wie können wir die Einkommenssituation aller Einwohnerinnen gerecht, wirtschaftlich tragbar und aus gesellschaftlicher Sicht geschickt gestalten? Geschickt gestalten heisst u.a. so, dass die Anreize stimmen, die dass die wirtschaftlich und gesellschaftlich notwendigen Arbeiten gut gemacht werden und dass die verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Altersklassen der Meinung sind, dass die Lasten und die Entschädigungen gerecht verteilt sind.
2. Aus heutiger Sicht ist die Entschädigung im Grunde genommen nur in zwei Bereichen geregelt, einerseits bei der Lohnarbeit und andererseits bei der Familien- und Verwandtenarbeit und klassischen Freiwilligenarbeit. Bei der Lohnarbeit gibt es einen Lohn und bei der Familien-, Verwandten- und Freiwilligenarbeit gibt es keine Entschädigung.

Neue Ideen müssen sicher in der Richtung einfließen, ob allenfalls Freiwilligenarbeit in einem bestimmten Mass entschädigt werden kann, ob ein garantiertes Grundeinkommen eine Lösung sein könnte und ob es im Zusammenhang mit notwendiger zu leistender gesellschaftlicher Arbeit nötig ist, ein Obligatorium für solche gesellschaftlich notwendige Arbeit als BürgerInnenpflicht einzuführen. Beim garantierten Grundeinkommen ist zu beachten, dass es heute bereits eine wesentliche Gruppe gibt, die über ein solches verfügen, nämlich diejenigen, die AHV und Pensionsgelder beziehen.

## **XII. Es wird eine Vielzahl von Lösungen brauchen**

Tatsache ist, dass der Anteil der Menschen über 60 in den nächsten 20 Jahren zunimmt. Tatsache ist auch, dass wenn mehr Menschen sehr alt werden, es auch mehr solche gibt, die Unterstützung brauchen. Ebenso wird es mehr Menschen geben, die in der letzten Phase ihres Lebens gepflegt werden müssen. Dass aufgrund dieser Entwicklung der Aufwand für Unterstützung, Pflege und gesundheitliche Betreuung sowie Betreuung bei Krankheit zunehmen, liegt auf der Hand. Vorausgesetzt, der Level und Art der Krankenpflege im Gesundheitswesen bleibt auf dem heutigen Stand oder wird sogar noch erhöht, steigen damit naturgemäss auch die Kosten.

Es gibt grundsätzlich drei wesentliche Fragen in diesem Zusammenhang:

1. Wie kann man die Unterstützung der älter werdenden Menschen sicherstellen, damit sie möglichst lange selbstständig in ihrem eigenen Haushalt leben können? Nach heutigen Erkenntnissen entspricht das dem Wunsch der meisten Menschen und ist auch die kostengünstigste Variante.
2. Wie sieht die Betreuung der Menschen aus, die nicht mehr im eigenen Haushalt leben können, aber auch nicht so krank sind, dass ein Spitalaufenthalt nötig ist?

3. Wie sieht die Spitalpflege alter Menschen aus, wie hoch ist die Priorität der Lebensverlängerung und wie hoch ist die Priorität vor allem der möglichst schmerzfreien Gestaltung der letzten Lebensphase?

Der Punkt 1 ist jener, der am meisten Möglichkeiten bietet für kreative Lösungen. Es ist kaum anzunehmen, dass es ein Patentrezept gibt, sondern wahrscheinlich ist eine bestmögliche Kombination von verschiedenen Betreuungsarten und –diensten die beste Lösung. Geht man einmal davon aus, dass Pflege auf jeden Fall von professionellen Personen geleistet werden muss (wobei dann Pflege definiert werden muss), dann ist der Bereich, der gesichert und gestaltet werden muss jener, der die Betreuung zur Unterstützung des möglichst langen selbstständigen Zuhause-Leben-Könnens umfasst.

Klar ist, dass dieser Bereich nicht gleich bezahlt werden kann, wie Berufsarbeit. Zwischenlösungen wie z.B. in Riedlingen mit einer Mischung von Zeittausch und Bezahlung können einen Weg weis.

Bei den Diskussionen um den Zeittausch fällt mir auf, wie skeptisch oft die Erfolgsaussichten beurteilt werden. Das hat offensichtlich verschiedene Gründe. Einmal hängt es natürlich damit zusammen, dass es etwas Neues und Ungewohntes ist, dann bestehen bestimmte Zweifel, wie sichergestellt werden kann, dass ein Zeittausch auch wirklich erfolgen kann und drittens spielt das gleiche Argument eine Rolle, wie bei der Frage, ob Freiwilligenarbeit abgegolten werden sollte. Kurz: ist Freiwilligenarbeit, die in irgendeiner Form abgegolten wird, überhaupt noch Freiwilligenarbeit? Oder führt die Abgeltung dazu, dass der effektive Lohn der freiwilligen Arbeit verloren geht, nämlich die Befriedigung, eine Arbeit freiwillig und ohne Entschädigung zu leisten? Der Lohn ist dann eben gerade die Freiwilligkeit, die Sinnhaftigkeit des Tuns und vermutlich auch das Gefühl, etwas Gutes zu tun. Deshalb ist auch das Argument, dass mit einem Zeittausch das Ausmass der Freiwilligenarbeit wesentlich erhöht werden könnte, nicht unbedingt sehr stichhaltig. Eventuell ist es besser, die Freiwilligenarbeit gut zu organisieren, ihr einen hohen Status zu geben und sie weniger auf eine bestimmte Gruppe (im Bereich der Betreuung vor allem die Frauen) zu konzentrieren.

Zur Lösung der oben angeführten Probleme ist es vermutlich sinnvoll, nicht auf Patentlösungen zu hoffen, sondern eine Mischung von verschiedenen Möglichkeiten für möglichst viele Menschen attraktiv zu gestalten. Dazu gehört die Freiwilligenarbeit als solche, evtl. auch Freiwilligenarbeit in bestimmten Bereichen mit einer bestimmten Entschädigung, selbstverständlich die Förderung der Unterstützung innerhalb Familie und Nachbarschaft, das heisst, der nahen Netze, eine bestmögliche Kombination zwischen Pflege durch Professionelle und Betreuung durch Nicht-Professionelle bzw. Freiwillige oder Bezugspersonen aus dem engen Netz. Bei alledem steht die Frage offen, ob das reicht, um die notwendige Betreuungsarbeit sicherzustellen. Sollte es sich zeigen, dass das nicht reicht, dann wären Modelle einer obligatorischen Sozialzeit zu überlegen, bzw. diese sollten heute überlegt werden, damit die Menschen wissen, was nötig wäre, wenn es auf freiwilliger Basis nicht genügend Kapazitäten gibt.

### XIII. Prognosen

Als 1929 die Börsenkrise die Weltwirtschaft in die Tiefe riss, war in den zwei folgenden Jahren wieder eine Erholung sichtbar. Zur Zeit sind die Prognosen für die Wirtschaft in vielen Ländern wieder leicht zuversichtlich. Zumindes die Umsätze steigen zum Teil wieder leicht oder sinken weniger und die Unternehmen sind wieder zuversichtlicher. Es besteht kaum ein Zweifel, dass diese Reaktion zu einem wesentlichen Teil durch die massiven Konjunkturprogramme der meisten Staaten ausgelöst wurden. Was unklar ist, ist was geschieht, wenn der Effekt dieser Programme verpufft ist. Kommt es dann wie in den 30er-Jahren, als die wirkliche Krise erst 1933 ausbrach und danach über Jahre andauerte? Zur Zeit ist es schwieriger, Argumente zu finden, warum das nicht so kommen könnte, als solche, die dafür sprechen, dass nach der durch die Konjunkturprogramme ausgelöste Erholung eine eigenständige Erholung weitergehen würde. Es ist z.B. nach wie vor so, dass die Autoindustrie etwa 40% mehr Kapazitäten hat als Autos nachgefragt werden. Und damit ist sie nicht allein. Kommt dazu, dass nicht nur Spekulanten und Banken Geld verloren haben, sondern auch viele gewöhnliche Menschen, die entsprechend anders disponieren als vorher.

Wenn die Banken zur Zeit bereits wieder Gewinne machen und Boni auszahlen, dann beruht das vor allem darauf, dass der Bankensektor schon wieder daran ist, eine Blase aufzubauen mit ganz ähnlichen Mitteln, wie er die letzte produziert hat. Dass ihn niemand wirklich daran hindert, hat damit zu tun, dass in einer Welt, die auf Wachstum ausgerichtet ist, Regierungen und Unternehmen froh sind, wenn wenigstens ein Wirtschaftsteil wieder wächst. Kommt dazu, dass zur Bewältigung der Verschuldung der Staaten die Politik auch auf die Banken angewiesen ist. Es ist somit nicht allzu gewagt, zu prognostizieren, dass die Banken wieder eine Blase produzieren mit Wertpapieren, die zu hoch bewertet sind und die eigentlichen Krise erst nach dem Zusammenbruch dieser Blase eintreten wird.

Daneben gibt es Entwicklungen, die in Zukunft noch wesentlich ausgeprägter sein werden im Vergleich zwischen den westlichen Industrieländern und den aufstrebenden Schwellenländern wie China, Indien und weitere asiatische Länder, zum Teil aber auch in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. In den westlichen Ländern wird zunehmend, und insbesondere auch in der Schweiz, das produziert oder als Dienstleistung angeboten, was in der Herstellung und im Unterhalt anspruchsvoll ist und hohe Wertschöpfung hat. Das hat zur Folge, dass die Arbeit immer anspruchsvoller wird und entsprechend nicht für alle Menschen geeignet ist. Kommt dazu, dass die Arbeit gesamthaft zurückgehen wird, und die Folgen davon wird einerseits eine Polarisierung in hochqualifizierte und anspruchsvolle Arbeit, die auch anständig bezahlt wird und in wenig qualifizierte Arbeit sein. Mengemässig geht beides zurück und das Problem, das heute schon sichtbar ist, dass Menschen von ihrer Arbeit nicht leben können, wenn sie überhaupt Arbeit haben, verschärft sich. Die Frage der Zukunft dürfte deshalb sein, wie das Einkommen der Menschen, die weniger qualifizierte oder keine Arbeit haben, gesichert werden kann. Kommt noch dazu, dass aus heutiger Sicht davon ausgegangen werden muss, dass der materielle Wohlstand in den Industrieländern nicht auf dem heutigen Level gehalten werden kann und zwar deutlich nicht. Die Kernfrage wird deshalb sein, wie sich die westlichen Länder an eine solche Entwicklung gewöhnen und wie sie damit umgehen können, bzw. wollen. Die zur Zeit sichtbare Verschärfung des Verteilungskampfes ist so gesehen eine erste Phase, in der sich praktisch alle dagegen wehren, sich an das

ärmer werden zu gewöhnen und deshalb auf Wachstum, woher und wie auch immer, ausrichten, bzw. darauf hoffen.

In der NZZ vom 28. September 2009 wird in einem Kommentar zur Abstimmung über die IV-Finanzierung einerseits entschlossenes Vorgehen zur Sicherung der Zukunft der IV gefordert, dies jedoch vor allem durch Sparmassnahmen. Dann wird erwähnt, dass viele das langsame Schrittempo in der hiesigen Sozialpolitik störe und das „über Jahrzehnte gewachsene Gestrüpp der Sozialversicherungen zurechtgestutzt oder durch eine klare Ordnung ersetzt werden“ soll. Dabei würden von der linken Seite die Idee von einer allgemeinen Erwerbsversicherung aufgenommen und vom Think Thank Avenir Suisse werde die Schaffung einer Pforte propagiert, wohin sich jeder Mann und jede Frau bei Arbeitslosigkeit wenden könne, ungeachtet, welches Problem dahinter stehe, und dass es nur noch eine einzige Stelle geben könnte und man nicht zwischen Arbeitslosenversicherung, IV und Sozialhilfe „wählen“ müsse. Grundsätzlich begrüsst die NZZ „solche grossen Ideen“ und man sollte sie nicht als realitätsfern abkanzeln. Ihre grosse Idee ist dann vor allem die Einführung einer Nachhaltigkeitsregel für die Sozialversicherung, d.h. Nachhaltigkeit bezüglich der Finanzen. Diese Nachhaltigkeitsregel würde gewissermassen als Schuldenbremse der Sozialversicherung gelten. Vergessen gehen die massiven Veränderungen, die sich in den letzten 20 Jahren in der Arbeitswelt und der Gesellschaft ergeben haben und die beschleunigt fortsetzen. Deshalb sind vermutlich „grosse“ Ideen zu diskutieren, die diesen Veränderungen gerecht werden und vor allem Lösungen dafür bringen, warum mehr Menschen in der Lohnarbeit nicht oder nicht mehr voll Fuss fassen können. Evtl. wäre die Veränderung des Blickwinkels hilfreich, nämlich zu schauen, wo Menschen, die in der Arbeitswelt Schwierigkeiten haben, ihren Beitrag für Wirtschaft und Gesellschaft leisten können. Und das wäre dann so anzusetzen, dass nicht nur die Lohnarbeit im heutigen Sinne eine Rolle spielt, sondern auch die Deckung gesellschaftlicher Bedürfnisse, die zunehmend weniger nur über Finanzierungen befriedigt werden können.

Es ist kein Zufall, dass die Diskussion um das garantierte Grundeinkommen wieder an Breite und Aktualität gewonnen hat. Es ist offensichtlich, dass die Entwicklung die folgenden Merkmale haben wird:

1. Die Lohnarbeit geht gesamthaft zurück und reicht nicht mehr aus, um alle Beschäftigungswilligen mit einer Lohnarbeit zu versehen.
2. Innerhalb der Lohnarbeit gibt es eine zunehmende Polarisierung, in den entwickelten Ländern wird von einem Teil der Lohnarbeitenden zunehmend höhere Qualifikationen verlangt, und damit nur für einen Teil der Beschäftigungswilligen erreichbar ist.
3. Dass andererseits zunehmend Lohnarbeit nicht mehr so bezahlt wird, bzw. werden kann, dass jemand davon den Lebensunterhalt bestreiten kann.
4. Dass es gesamthaft an Arbeit nicht mangelt sondern im Gegenteil in den Bereichen, die nicht zur Lohnarbeit zählen, wie z.B. Zeit geben für ältere Menschen in Form von Gesellschaft leisten, Handreichungen machen, Begleiten bei Arztbesuch usw. aber in den Firmen Arbeiten, die eigentlich gemacht werden sollten nicht mehr oder unter sehr grossem Druck gemacht werden müssen (Putzarbeiten, einfache Aufräumarbeiten, Wartungsarbeiten usw.) und im weiten Bereich der Kinderbetreuung und -erziehung, aber auch in

Bereichen der Pflege der Umwelt zunehmend Arbeit besteht, die nicht gemacht wird oder zu wenig gemacht wird, weil sie nicht entschädigt werden kann.

Die Schwäche der Idee des garantierten Grundeinkommens, ist dass es auf das „Geldverteilen“ setzt. Geht man davon aus, dass jeder Mensch nach seinen Möglichkeiten einen Beitrag zum Funktionieren der Gesellschaft und der Wirtschaft leisten soll, dann ist es auch nötig, eine solche Verpflichtung in ein System der Sicherung des Lebensunterhalts einzubauen. Fest steht, dass diese Sicherung des Lebensunterhalts durch Arbeit nicht mehr an den ökonomischen Begriff der Produktivität gehängt werden kann, sonst geschieht das, was jetzt schon im Gange ist, dass diejenigen Personen, die im ökonomischen Sinne hochproduktive Arbeit leisten, ein hohes Einkommen haben und mit diesem Einkommen zunehmend jene unterstützen müssen, die keine oder schlecht bezahlte Arbeit haben. Das strapaziert die Solidarität, wird als ungerecht empfunden (vergleiche das gute Abschneiden der FDP bei den jüngsten Wahlen in Deutschland, die stark mit Steuersenkungen bei oberen Einkommensschichten geworben hat). Will man die Illusion aufrecht erhalten, dass alle Menschen grundsätzlich durch eine Lohnarbeit ihren Lebensunterhalt sichern können/sollen, dann wird sich die Gesellschaft im Spannungsfeld der gut verdienenden und der nicht oder schlecht verdienenden zunehmend polarisieren und sich soziale und gesellschaftliche Verwerfungen sind vorhersehbar.

Es braucht deshalb ein lebensunterhaltssicherndes System, das die gesellschaftlich notwendigen Arbeiten aufwertet, denen, welche sich in diesen betätigen, ein zum Leben reichendes Einkommen sichert und alle Menschen verpflichtet, nach ihrem Vermögen einen Beitrag an die in der Gesellschaft notwendigen Arbeiten zu leisten.

#### **XIV. Dritte Lebensphase**

Damit die Dritte Lebensphase Konturen, Inhalte und eine Identität erhält, braucht es übergeordnete Ideen und Inhalte, welche die Menschen, die sich mit der Dritte Lebensphase beschäftigen oder bereits sich bereits in ihr befinden, ansprechen, interessieren und begeistern. Diese Ideen können nicht nur rational einleuchtend oder gut begründet sein, sie müssen den Menschen Perspektiven geben und sie bei ihren Interessen, Sehnsüchten und Wünschen abholen. Die Dritte Lebensphase könnte so etwas sein, wie eine Befreiung von den Zwängen der Berufsarbeit und einen Weg zu einer Lebensgestaltung, in der man, bei gesicherter Existenz durch AHV und Pension, die Möglichkeit erhält, Tätigkeiten auszuüben, die einen Sinn geben und die den eigenen Neigungen entsprechen. Eigentlich müsste es gelingen, auch in diesem Bereich eine bestimmte Übereinstimmung zu erreichen, zwischen dem, was gesellschaftlich nötig ist und dem, was die Menschen in dieser Lebensphase gerne machen würden. Das ist positiv formuliert, eher negativ formuliert könnte man sagen, dass in dieser Phase wenigstens die Ängste und das Fremdbestimmt-Sein etwas kleiner wäre und es mehr Möglichkeiten gäbe, etwas sinnvolles in einer bestimmten Struktur zu machen und damit auch einen guten sozialen Status zu erhalten oder zu erlangen. Wenn es gelingen soll, der Dritten Lebensphase, die ja erstmals in dieser Generation überhaupt für viele Menschen eine Realität ist, wenn es gelingen soll, dieser Lebensphase eine Identität zu geben, dann müssen Antworten gefunden werden auf die oben stehenden Fragen.

Der Ausdruck „Dritte Lebensphase“ ist möglicherweise nicht so gut, weil diese Phase nach oben nicht so klar begrenzt ist. Die einen Menschen sind bereits mit 65 nicht mehr für viel mehr in der Lage als für sich selbst zu schauen und andere sind noch mit 80 aktiv und offen für Verschiedenes.

Bereits heute wird ja in verschiedensten Formen und an verschiedensten Orten mit dieser Dritten Lebensphase experimentiert. Neben den Dingen, die vor allem die Werbung interessieren, nämlich Reisen, das Leben geniessen usw. gibt es auch viele regionale und lokale Organisationen, die aufgebaut wurden, oft nur als Netz, um zum Beispiel die Betreuung älterer Menschen sicher zu stellen, damit sie länger zu Hause bleiben können oder Aufgabenhilfe bei Schülern, das Führen einer Bibliothek usw. Diese Aktivitäten zeigen, dass etwas im Entstehen ist, von „unten her“.

Vermutlich hatte die Frau recht, die am letzten Dienstag beim Vortrag im Seniorenforum im Oberland sagte, dass diese Aktivitäten auch eine übergeordnete Koordination, gewissermassen ein Dach haben müsste, die auch die Gemeinsamkeiten zeigen und gegenüber Politik und Wirtschaft positionieren könnte. Vielleicht wäre es gut, eine Organisation zu schaffen, die vor allem dem Zweck dienen würde, diese Identität zu schaffen und ihr damit in der Gesellschaft den Stellenwert zu geben, den sie zunehmend faktisch hat.

## **XV. Juni 2012**

Wir sind zur Zeit Beobachtende des (Trauer-) Spiels in Europa wo versucht wird, aus der Sackgasse zweier Entwicklungen herauszukommen:

1. Aus der Sackgasse der sich verselbständigten Finanzwirtschaft. Lange versuchte niemand, die Finanzwirtschaft zu bremsen und jetzt, wo mans möchte, ists schwierig. Der Kern ist dabei, dass alle versuchen, das Fell zu waschen, ohne den Pelz nass zu machen, d.h. die Finanzwirtschaft so unter Kontrolle zu bringen, dass sie nicht die ganze Wirtschaft und auch die Gesellschaft in den Abgrund reisst. Nur wollen das alle machen, ohne das Szenario Verzicht und Gerechter Verteilen ernsthaft zu prüfen. Es ist gut möglich, dass das auch nicht genügen würde, weil die Ursachen der gegenwärtigen Umbrüche noch viel tiefer gehen als nur die Verselbstständigung der Finanzwirtschaft mit den Regeln des ungehinderten Kapitalismus. Aber mit scheint klar zu sein, dass es nötig ist. Erste Priorität muss die Versorgung aller Menschen mit dem Nötigsten haben. Wir müssen aus der fieberhaften Anspruchshaltung herauszukommen und viel mehr Gewicht auf das Wohlergehen aller legen.
2. Das Zweite, das neu angeschaut werden muss, ist die Frage, was soll wachsen, das Bruttoinlandprodukt, die Zufriedenheit, das Glück, die frei verfügbare Zeit pro Person, die Herzensbildung, die Solidarität, die Fähigkeit, sich selbst zu helfen usw. Es gibt überhaupt keinen Grund, Wachstum generell in Frage zu stellen, es ist schön, wenn der Mensch nach Neuem, Grösseren und Unbekanntem strebt, es kommt nur drauf an, was das ist. Das Problem, das wir heute haben ist, dass wir das Wachsen fast ganz dem Wirtschaftlichen, wie wir es kennen, unterstellen. Aber es gibt vieles, das wir nicht kennen und nicht können, das erstrebenswert ist und das die Menschen herausfordern kann und soll. Es braucht dazu nicht immer Geld. Vieles kann

und soll wachsen, aber doch nicht so, dass es unsere Lebensgrundlagen zerstört und die Ungleichheit unter den Menschen zementiert und noch vergrößert.